

GET AWAYS

ÜBER MODE

Auf den folgenden Seiten präsentieren wir die Herbst/Winter 2004/05 Kollektion von Véronique Branquinho. Als Model haben wir die Schauspielerin Sophie Rois vor die Kamera gebeten. Während die beiden vieles unterscheidet, so könnten sie sich wohl zumindest auf eine Stil-Ikone einigen: Die Schauspielerin Ali McGraw im Steve McQueen Klassiker „Get-away“.

Auch wenn es Véronique Branquinho dabei eher um die Autos und Sophie Rois eher um den Look gehen würde...

UND HALTUNG



VÉRONIQUE BRANQUINHO

Seit dem spektakulären Aufbruch der „Antwerp Six“ (Anne Demeulemeester, Dries van Noten, Martin Margiela, Josephus Thimister, Dirk Bikkembergs und Walter van Beirendonck) 1985, hat belgische Designermode international einen Namen. Die Entdeckung, dass Mode nicht nur von weit entfernt scheinenden Namen wie Gucci, Mugler oder Montana bestimmt wurde, inspirierte die 1972 geborene Véronique Branquinho dazu, selber eine Laufbahn als Designerin zu versuchen.

Seit mittlerweile sieben Jahren begeistert sie nun mit ihren Entwürfen und setzt damit die Tradition der fast autorenhaft arbeitenden belgischen Designer fort, die trotz saisonalem Kollektionsmodus unbeirrt an der Perfektionierung ihrer Schnitte arbeiten und die Modewelt um eine künstlerische Note bereichert haben, die den Pariser und Mailänder Entwürfen mit berechtigtem Selbstbewusstsein entgegen treten kann. Branquinho ist beeindruckt von Filmen wie „Picknick am Valentinstag“, „Billitis“ oder David Lynchs „Twin Peaks“, an denen sie das Zweideutige, die Mehrschichtigkeit liebt. Aber genauso ist sie inspiriert von der Malerei Lucas Cranachs („Ich könnte mir seine Bilder stundenlang anschauen“) oder dem französischen Film der 70er Jahre (ihre Männermode projiziert sie auf einen Typus, der sich u.a. an Serge Gainsbourg und Jacques Dutronc orientiert). Branquinho entwirft eine intuitive, individuelle Mode, die sie als unabhängige Unternehmerin mit einem kleinen Team in Antwerpen (17 Mitarbeiter) produziert und vermarktet. Den größten Erfolg hat sie damit in Japan, aber auch in Europa und den USA hat sie längst weit mehr als nur Geheimtipp-Status. Wir treffen sie in Berlin, wohin sie im Sommer als Jury-Mitglied zur „Beck´s Fashion Experience“ eingeladen war. Gelegenheit für ein Gespräch mit der Designerin, die vielleicht die schönste Frauen-Kollektion für den kommenden Winter entworfen hat und damit aber sicherlich eine der spannendsten Präsentationen bei den Pariser Schauen im Frühjahr zeigte. Zu Joan Baez, The Cures „A Forest“ und Patti Smith (Véronique sucht die Musik für ihre Shows selber aus) schickte sie die Modelle durch einen imaginären Winter-Wald aus Baum-Silhouetten, Schatten und Bodennebel. Passend zu Branquinhos manchmal als „viktorianisch“ charakterisiertem Stil. Dunkle Farben dominieren ihre Kollektion, um auf einmal von einem Paar kobalt-blauer Stiefel konterkariert zu werden.

Véronique Branquinho selber ist eine im ersten Augenblick fast schüchtern wirkende Person, die sich insgesamt eher zurückhaltend gibt. Im Gespräch wird aber klar, dass sie eine sehr bestimmte Meinung zu den Dingen hat und diese auch zu vertreten weiß. Es ist klar zu sehen, dass hier jemand die Rolle der Kreativen und der Businessfrau unter einen Designerhut bekommt. Da stört es auch nicht, wenn Véronique Branquinho zu dem Typ Künstlerin zählt, die der eigenen Arbeit nicht gerne mit Analyse beikommt. Schließlich sind ihre Mode und ihre Arbeit vor allem intuitiv und subjektiv zu fassen, zu viel Sinnsuche würde den Blick verstellen auf Relevanteres: Den Fall eines langen Rocks oder die Art, diesen zu raffern, wenn eine Frau damit eine Treppe emporsteigt, zum Beispiel.

? Wie kommen Sie mit dem saisonalen Bedarf nach neuen Kollektionen klar, den die Modewelt formuliert? Sie scheinen ja eigentlich eher an Grundsätzlichem interessiert als an Trends im Halbjahres-Takt...

Manchmal beneide ich andere Künstler wie Maler oder Musiker. Die arbeiten an einer Sache und kommen damit dann heraus, wenn sie fertig ist. Bei Mode ist das nicht so, manchmal sind die Sachen nicht fertig und trotzdem muss man damit raus... Wenn man nach einem bestimmten Schnitt sucht, dann braucht man für die Suche oft sehr lange. Es macht dann keinen Sinn, diesen Schnitt in der nächsten Saison wieder zu ändern. Ich habe in meiner Kollektion noch ein paar Hosen aus der allerersten Kollektion. Ich ändere den Stoff und derlei, aber im Grunde sind sie gleich geblieben und die Abnehmer kaufen sie.

? Würden sie das System der Modewelt gerne ändern?

Eine ziemlich schwierige Frage, denn es bleibt ein System, ob man dabei ist oder nicht. Ich glaube nicht, dass es meine Aufgabe ist, Rebell zu sein. Ich will zeigen, was ich mache. Meine Art, mich auszudrücken, was ich sagen will, findet sich in Kleidung. Wenn ich ihr einen Platz geben will, an den sie gehört, dann ist der auf der Straße, sie gehört in die Geschäfte, ist für die Leute. Ich sehe meine Kleidung nicht als Performance, ein Museumsstück oder etwas für eine Galerie. Man muss im System bleiben. ●●●

? Sie scheinen großen Wert auf die Repräsentation Ihrer Mode zu legen. Die Fotografie ihrer Lookbooks und die Inszenierung Ihrer Schauen wirken sehr genau überlegt, künstlerisch angelegt.

Das ist etwas, das man innerhalb des Systems tun kann, man kann einen Weg finden, sich selbst auf eine persönliche, individuelle Art auszudrücken. Aber es bleibt der kommerzielle Aspekt des Ganzen, dass man den Zeitplan einhalten muss. Wenn ich die Produktion nicht rechtzeitig fertig habe, gibt es keine Kollektion. Ich sehe keinen Weg, das zu ändern....

? Wie verläuft ihr Arbeitsprozess. Beginnen Sie mit Skizzen oder am Körper?

Es fängt mit einer bestimmten Stimmung an, die ich zeigen will. Weich und lang und so weiter. Ich mache eine Zeichnung, wenn ich damit im Kopf bereits fertig bin, ich sitze nicht vor einem weißen Blatt Papier. Ich mache eine Skizze, gebe sie zu den Schnittdirektoren und die machen eine Interpretation davon und dann geht die Arbeit los. Wir passen an einer Puppe an, ändern etwas am Modell und derlei. Der Stoff ist wichtig. Man muss auf die Messe gehen. Das ist etwas, das im System nicht gut ist: Ich finde, dass die Zeit der Stoffmesse sehr früh ist. Manchmal muss man hin und weiß noch gar nicht, was man tun will und muss trotzdem bereits Stoff aussuchen. Ich mache das tatsächlich rein intuitiv. Ich kann nicht erklären, worauf es mir in dem Moment ankommt. Ich gehe auf die Messe und manches ist „Ja“ und manches ist „Nein“.

? Empfinden Sie die Auswahl, die Ihnen auf der Stoffmesse geboten wird, als eingeschränkt? Das ist ja alles bereits von jemandem vorausgewählt und Sie wollen vielleicht diesen Stoff aber in einer anderen Farbe usw....

Man kann sich Sachen anfertigen lassen. Am Anfang war es schwer, aber heute können wir kriegen, was wir wollen. Ich gehe nie hin und schaue mir an, welche Farbe gerade Trend ist, denn das haben sich andere Leute ausgedacht...

? Haben Sie so etwas wie eine Muse, jemanden, mit dem Sie unbedingt telefonieren müssen, bevor Sie sich an eine Arbeit setzen oder dergleichen?

Der kreative Teil ist eine einsame Aufgabe, was nicht immer leicht ist. Auch wenn ich das mag, so verlangt es mir doch manchmal sehr viel ab. Ich hasse es normalerweise, den Abwasch zu machen oder solche Sachen, aber in dem Moment, wo es darauf ankommt, mit einem Design anzufangen, habe ich Lust auf den Abwasch. Es muss etwas aus dir heraus, das tut weh. Am Anfang kann ich nicht mit Leuten zusammen arbeiten. Deren Meinung kommt später dazu und ist dann auch sehr gut und wichtig.

? Die Modewelt hat sich in den letzten Jahren dahingehend verändert, dass vieles an Impulsen von der Straße kommt, dass Trends auftauchen und von einer ganzen Industrie von Scouts und so weiter in die Mode gebracht werden. Ihre Art des Modemachens scheint in einer Tradition zu stehen, in der der Modemacher wie ein Autor etwas im stillen Kämmerlein entwirft und dann in die Welt bringt. Wie sehen Sie selbst Ihre Position als Designer?

Für mich selbst bin ich nicht immer glücklich mit der Bezeichnung Designer. Es ist eher eine Art, mich auszudrücken. So wie ein Musiker Musik macht, ein Schriftsteller ein Buch schreibt; ist das meine Art, der Welt zu sagen, was ich zu sagen habe, meine Interpretation von dem, was ich in der Welt sehe. Für mich wird Kleidung interessant, wenn die Leute keinen Kompletten Look kaufen. Was ich in meinen Shows zeige, ist meine Vision, das, was ich sagen will. Interessant wird es, wenn die Leute anfangen, es so zu kombinieren, wie sie wollen. Es bekommt dann seine eigene Geschichte und schafft eine Verbindung vom Träger zur Kleidung.

? Ihre Frauen-Mode hat etwas Erwachsenes. In der Mode scheint es einen Zwang zu geben, immer jüngere Looks zu produzieren, wie beurteilen sie das?

Jugend ist etwas sehr Kostbares und jeder will sie behalten, aber das geht nicht. Jugend ist schön. Aber es gibt auch eine Schönheit, die erst durch die Unabhängigkeit kommt, die man nicht nur mit seinem Körper zeigen kann. Etwas zu sagen zu haben ist wichtiger, als deine Kleidergröße.

? Was würden Sie gerne außerhalb der Modebranche tun?

Filmkostüme würden mich reizen. Und Auto-Design. Ich liebe Autos. Nicht die neuen, ich bin eine nostalgische Person. Ich mag 70er Jahre Autos: Camarro, Firebird, Mustang, Opel Manta. Ich fahre einen Opel Manta...! ●●●

SOPHIE ROIS







SOPHIE ROIS



Sophie Rois, „die Berliner Type aus Oberösterreich“ (Falter), ist Star der Berliner Volksbühne, immer wieder in Film- und Fernsehrollen zu sehen und offstage genauso ein Erlebnis wie auf der Bühne. Während sie über ihre Arbeit an der Volksbühne schon mal befindet, dass man dort eine „eigene Sprache, eine eigene Kunstform entwickelt hat“, kann sie bei Fragen über einige andere (Film/TV-)Projekte ganz Diva-souverän mit einem Blick und einer Handbewegung bedeuten, dass man diesem Thema jetzt lieber nicht weiter nachgehen sollte. Sophie Rois verkörpert wie kaum jemand sonst den Volksbühnen-Stil: Schnell, direkt, manchmal etwas kreischig vielleicht, mit einer Beweglichkeit, die nicht zuletzt auch eine Haltungssache ist. Es geht um Gebrauchstheater, für Schauspieler wie für Zuschauer, etwas für den Tagesbedarf, das man „wegschmeißen kann, wenn man es nicht mehr braucht“. Rois bezeichnet ihre bald 15 Jahre an der Volksbühne als Erziehung, die sie ein wenig verdorben habe für den Mainstream. Wenn im Namen einer Mehrheitsfähigkeit mal wieder Mittelmaß erzeugt werden soll, wird sie bockig. Vielleicht fehlt ihr auch ein wenig die „buddhistische Ergebenheit“, die man beim Close Up für einen Film braucht, das könnte sie gerne besser. So wie „gute Engländer“, die Shakespeare, Werbung und Film handwerklich mit dergleichen Meisterschaft bewältigen. Man muss ja nicht gleich De Niro sprichwörtliches Schnitzel spielen wollen. „Ich könnte kein Schnitzel spielen“, bekundet Rois. Und, dass es auch wichtig ist, zu wissen, was man nicht kann. Wir treffen sie in der spielfreien Zeit der Volksbühne. Gerade hat sie ein paar Drehtage für einen TV-Dreiteiler mit Iris Berben hinter sich (irgendeine Kaffee-Röster-Saga) sowie diverse Foto-Sessions mit Volksbühnen-Kollegen („Caroline Peters und ich werden gerade das Liebespaar des deutschen Theaters“). Im Herbst stehen wieder Produktionen mit Schlingensiefel (wohl der „Volksparzival“) und René Pollesch an. Wie immer alles nur recht kurzfristig vorhersehbar, gerade Pollesch arbeitet bis kurz vor Premiere noch an den Stücken. Das kann dann schon mal tatsächlich Stress mit dem Textlernen geben. Aber Sophie Rois würde die Volksbühne wohl kaum gegen irgendein anderes Theater tauschen wollen.

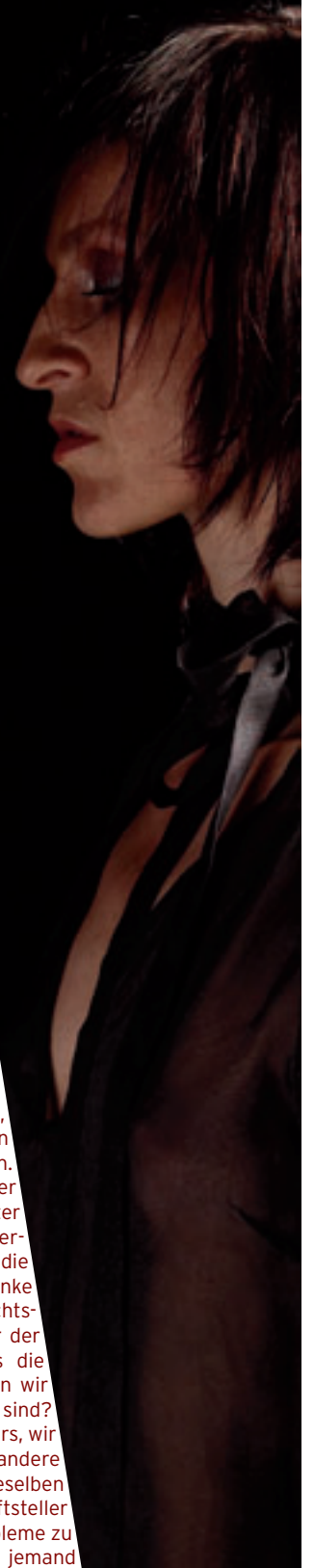
Sophie Rois ist ein denkbar unkomplizierter Gesprächspartner, redet sehr animiert und ist von einer entwaffnenden Direktheit. Beim Shooting hatte sie sich klar eingebracht, nicht zuletzt dadurch, bestimmte Looks nicht anziehen zu wollen. Im Gespräch redet Sophie Rois genauso gerne über ihre Arbeit, wie über Mode oder auch das Fehlen von sozialen Visionen in unserer politischen Gegenwart.

? Du hast eben klare Grenzen gezogen, was bestimmte Kleidung anbelangt, die du nicht anziehen wolltest. Wie machst du das als Schauspielerin? Gehört es nicht zum Beruf, dass man die Kostüme anziehen muss, die zum Stück gehören, ob man sie mag oder nicht?

Bert Neumann (Chefbühnenbildner der Volksbühne) würde mir nie ein Kostüm anziehen, das ich nicht anziehen will. Weil ich es auch gar nicht anziehen würde! Ich glaube, dass man das sehen würde. Ich sehe das, wenn jemand gezwungen wird, etwas zu tun, was ihm nicht passt. Ich finde das unheimlich sexy, wie der Neumann das macht, der versucht sehr auf die Leute einzugehen. Man sieht da ja dann nicht so aus, wie man privat aussieht. Die platinblonde Perücke und das Condoleezza Rice, das ist eine extreme Behauptung und natürlich auch ein kindisches Gespieler, was ja auch irgendwie der Beruf ist. Neumann zeichnet keine Figurinen, die dann in mühsamer Kleinarbeit mit Goldstoff aus der Toskana für 2.000 Euro den Quadratzentimeter genäht werden. Der geht nicht nur zu Humana, das stimmt nicht, der hat auch so einen ganz tollen Second Hand Laden da oben in Meck-Pom, wo es so Hamburger Zeug gibt, abgelegtes Zeug von reichen Hamburgerinnen, so 80er Sachen. Der klaubt unheimlich viel aus dem Leben zusammen und kauft dann schon mal dazu ein paar Schuhe von Dior, während man oben rum so einen Kittel anhat für 1,80 Euro. Alles in allem eine Stilfrage. Sexappeal ist da auch ein wichtiges Stichwort.

? Du warst im Sommer mit einem Gastspiel an der Wiener Burg. Für dich als gebürtige Österreicherin quasi ein Re-Import. Wie war es, mit einer Volksbühnen-Produktion in Wien aufzutreten?

Das ist schon sehr anders, zumindest vom Premieren-Publikum her, da merkt man, was es heißt, Avantgarde zu sein: die Ersten, die erschossen werden. Das wird schon sehr wohlwollend aufgenommen, auch von der Presse. Aber vom Bewusstseins-Level her ist das so ein Sprung. Ich weiß nicht, wie ich das im Beispiel präziser erläutern kann. Die reden im Zusammenhang von Theater allgemein, nicht jetzt über unser Stück, selbst in den links-progressiven Blättern wie dem Falter oder so, vom „ewig Menschlichen“ auf der Bühne, von einem Schiller-Text zum Beispiel, der schon 300 Jahre lang nicht alt wird, weil die Probleme immer dieselben sind, die die Menschen haben. Da denke ich: Häh, was ist in den Mann gefahren? Wenn das einer von der rechts-konservativen Presse ist, weiß ich, was dessen Weltbild ist. Aber der (der links-progressive Schreiber), der will mir erzählen, dass die Probleme der Menschen immer die gleichen sind? Warum leben wir dann nicht so wie vor 300 Jahren, wenn es immer die gleichen sind? Anscheinend haben wir doch andere Bedürfnisse. Wir lesen anders, wir machen alles anders: Wir hören andere Musik, haben eine andere Literatur, essen andere Sachen – warum, wenn wir immer dieselben sind? Wenn das so wäre, würden wir gar keinen anderen Schriftsteller als Schiller brauchen, dann würde das reichen, um unsere Probleme zu beackern. Ist aber scheinbar nicht so, deswegen haben wir jemand





SOPHIE ROIS

anderes, lesen andere Leute. Die erwarten da (in Wien) auch gar nicht, dass ihr Leben auf der Bühne verhandelt wird. Wir haben dasselbe Stück wie in Wien auch bei einem Festival in Braunschweig gespielt und da waren die Reaktionen komplett anders, weil die Leute auf die Sätze reagiert haben, die auf der Bühne gesagt wurden. In Wien gibt es so einen komischen Kunst-Abstand. Da gucken die, wie kunstvoll macht die Frau Rois das. „Ist das jetzt die tolle Schauspielerin, wie wir immer gelesen haben?“ oder „Die schreit doch da nur rum“ oder „Was macht denn die da, kann die nicht ordentlich sprechen?“ oder „Ahaaaa!“ - sie haben gelesen, dass das wohl ganz toll ist und deswegen glauben sie das jetzt erstmal auch. Sie sind nicht ablehnend, aber du merkst, sie hören eigentlich überhaupt nicht zu, eigentlich sagt ihnen das gar nichts. Ich hab´ an der Burg an einem Abend „Don Carlos“ von der Regisseurin Andrea Brecht gesehen und dann Schlingensiefel, wo einem Pornodarsteller 20 Minuten lang in Großaufnahme einer runtergeholt wird. Die Leute schauen sich beides mit derselben Kunstergebenheit an und ich glaube, sie können weder mit dem einen noch mit dem anderen wirklich etwas anfangen. Es ist ihnen aber klar, das ist Kunst und deswegen gehen sie rein und sehen sich das an. Diese wilde Kunstentschlossenheit hat natürlich auch ihr Gutes! Es gibt große Teile aus dem bürgerlichen Lager über 50, die mit erstaunlicher Offenheit und Aufmerksamkeit in unseren Vorstellungen sitzen.

? Glaubst Du denn, dass ein progressiveres Publikum einen starken Einfluss auf eure Arbeit an der Volksbühne nimmt? Ich dachte immer, dass die Entscheidung, welche Themen behandelt werden, hinter der Bühne und ohne Publikum getroffen wird ...

Ich war in Wien im Theater und es war wieder mal so, dass da natürlich, genauso wie überall, Frauen getreten und geschlagen werden im Namen von Kunst und Kritik an der Gesellschaft. Da steht im „Don Carlos“ die Eboli dann halbknackig im Sado-Kostüm auf der Bühne und wird mit Öl eingeschmiert. Das kann man ja auch machen. Nur, es passiert, finde ich, in einer absoluten Bewusstlosigkeit. Da steht ja wirklich eine Frau, mit der das gemacht wird. Jetzt gibt es aber die Abmachung, dass das für die Kunst passiert und wenn ich dich jetzt schlage auf der Bühne, dann wirst du ja nicht wirklich geschlagen. Während ich behaupte: Ich werd´ geschlagen, ich spür´s ja! Und das ist zum Teil auch Thema in unserem Stück „Hallo Hotel...“, weil ich teilweise Charlotte Rampling bin, die irgendwie auch Gena Rowlands ist in „Opening Night“ (Film von John Cassavetes), die ihren Auftritt machen muss und nicht auftreten will und da gibt es den Satz von Pollesch „In einem netten Theater vergewaltigt werden und alle, die drum rum stehen, sind links-progressive Intellektuelle“. Für den Satz gab es in Deutschland spontanen Szenenapplaus und Lacher, da blitzt es, man kennt das irgendwie. In Wien hieß es im Falter, in einer eigentlich total wohlwollenden Kritik, „Frau Rois darf ihre Star-Allüren ausleben“. Das heißt also, wenn ich sage, „Ich lass mich jetzt nicht mehr schlagen für Kunst und Kritik an den Verhältnissen“, dann spiele ich sozusagen eine Zicke, bin zickig, weil ich das nicht mit mir machen lasse. Die sind da immer noch auf dem Stand, dass ein „echter“ Schauspiel-Künstler so etwas ist wie ein Medium, durch das der Regisseurs-Dompteur seine Kunst hindurch pustet und du bist quasi ein bewusstloses Etwas, das in dieser Kunst erblüht und kein autonom handelndes Subjekt, das sich auf der Bühne verhält zu einem Text oder einer Situation.

? Bist du privat an Mode interessiert?

Das interessiert mich leider sehr. Einerseits interessiert mich immer weniger, was man so kaufen kann, gibt es immer weniger Sachen, die ich unbedingt haben muss. Andererseits ist es dadurch leider nicht billiger geworden, weil ich dazu übergegangen bin, mir Sachen schneidern zu lassen. Das macht mir immer mehr Spaß, auch die Sache mit den guten Stoffen. Zum Beispiel das hier (zieht eine Jacke aus ihrer Tasche) ist ein englischer Wollstoff, den ich bei einem Herrenausstatter in Wien gekauft habe. Das kann man einfach in den Koffer schmeißen und damit in den Bergen herumklettern, es wird klitschnass und hinterher ist es immer noch OK. Das kann ich zum Einkaufen auf dem Fahrrad anziehen und bin damit nicht overdressed, und das kann ich auch für chic anziehen. Je älter man wird, desto wichtiger wird es, dass man etwas anhat, was einen stützt. Ich hab bei einem Armani Ausverkauf neulich etwas gesehen, das war sehr süß, so mit Seide und so Streifen, das hat mir sehr gefallen, aber dann hab ich halt gemerkt, so was würde ich auf der Straße jetzt nicht mehr anziehen, so halbknackert, das ist etwas für 20jährige Tennis-Spielerinnen. Das ist wie bei Männern: Ab einem gewissen Alter finde ich nurmehr Anzüge gut. Ich mag keine alten Männer in Turnhosen oder in T-Shirts, Turnschuhen und Jeans. Anzug gibt einen gewissen Halt und finde ich auch extrem sexy. Ich steh selber sehr drauf, ein gutes Kostüm anzuhaben. Ich mag es nicht mehr, wenn mein Rock zu kurz ist, ich finde mich dann schnell lächerlich. (Schreit:) Ich will was Anständiges anhaben! Andererseits hab ich so einen Hang dazu, mich kindisch anzuziehen. Weiße Bluse mit einer schwarzen Riesenschleife. Da mach ich mich dann voll zum Löffel...!

? Man hat ja immer so ein mentales Bild von sich selbst, das sich irgendwann in der Jugend geformt hat. Meistens anhand von Film-Figuren, Berühmtheiten oder auch Verwandten, deren Stil man bewundert und dann immer versucht sich anzueignen. Was wäre so ein Urideal, das du von dir selber hast?

Irgendwas zwischen Duffy Duck und Charlotte Rampling. Die finde ich wahnsinnig attraktiv. Das ist auch eine Frage von Intelligenz und Haltung. Kennst du dieses Jürgen Teller Buch, das er mit ihr gemacht hat? Das ist auch irgendwie fragwürdig, aber da geht einem eher der Jürgen Teller auf die Nerven, wie er so auf dem Klavier liegt und sein Arschloch in die Linse hält (lacht). Aber großartig ist, wie sie sich dazu verhält. Dermaßen überlegen. Er liegt also so da und hält ihr seinen Arsch ins Gesicht und sie: freundlich, ganz aristokratisch englisch mit einer unbeeindruckten Freundlichkeit und Souveränität, auch Ernsthaftigkeit und totaler Distanz schaut sich das an.

? Contenance.

Contenance, genau. So eine Haltung zum Leben... das prägt ja auch wahnsinnig ein äußeres Bild. Ich hab jetzt weniger ein Ideal von einer Nase oder Haarfarbe oder so was... /

